

Kleinere Mitteilungen.

Sitten und Gebräuche der Dajakken Borneos. — Der Missionsveteran Zimmer giebt in den „Berichten der Rheinischen Missionsgesellschaft“ (Jahrgang 1858, No. 19) eine Probe von den Sitten und Gebräuchen der Dajakken auf Borneo und zwar gruppiert er seine Mitteilungen unter folgende Gesichtspunkte:

Gebräuche bei Besuchen. Wenn ein Dajakke in ein anderes Haus geht, sei es zum Besuch oder Geschäfte halber, so ruft er an der Thür: „Kann ich alsbald eintreten?“ worauf er die Antwort erhält: „Komm herein!“ Sind die Leute gerade beim Essen, so sagen sie zum Gast: „Wir essen“; dieser antwortet: „Thut es nur.“ Will der Gast nicht mitessen, so ergreift der Hausherr ein wenig Reis, wirft das nach ihm, und der Besucher sagt: „Meine Seele ist gesättigt.“ Wenn der Gast wieder fortgeht, sagt er als Abschiedsgruß: „Ihr bleibt.“ Er erhält zur Antwort: „Spielen!“ Das soll heißen: „Bleib noch ein wenig.“ Ist, während der Besuch geschah, keine Essenszeit gewesen, so daß obige Situation nicht vorkommen konnte, dann sagt der Hausherr: „Spiele noch ein wenig, die Leute haben noch nicht gekocht.“ Somit ist der Gast zum Essen eingeladen. Will er aber nicht bleiben, so sagt er: „Serai indjok bewäi“; darauf reicht ihm der Hausherr den Reisteller hin, und der Gast stößt einmal mit der Hand daran, streicht dann mit der Hand über die Brust und sagt beim Weggehen: „Meine Seele ist gesättigt.“

Beim Begegnen. Wenn sich die Dajakken auf dem Wasser oder Lande begegnen, sei es, daß sie sich kennen oder nicht, so ist es üblich, sich gegenseitig zu fragen: „Woher kommt ihr heute?“ „Wo ist der Anfang eurer Reise gewesen?“ „Wo wollt ihr hin?“ Alle Fragen werden wechselseitig beantwortet.

Beim Fischen. Wenn 2—3 Personen sich verbinden, fischen zu gehen, und einer dieser drei wird zu der bestimmten Zeit verhindert, so gehen die anderen auch nicht. Wenn sie aber dennoch gehen wollen, so nehmen sie ein Haar vom Kopf des Zurückbleibenden mit in die Prau als Stellvertreter der zurückgebliebenen Person; denn, sagt der Dajakke, bleibt der Mann und das Haar zurück, so entfernen sich die Fische auch, und unsere Arbeit ist vergeblich. Ebenso ist es, wenn jemand mit einem Kahn vorüberfährt und einer am Ufer fragt: „Wo willst du hin? Fischen?“ und hinzufügt: „Ich gehe mit.“ Er muß dann sein Wort halten oder wenigstens ein Haar von seinem Kopf mitschicken, so fährt der andere heim.

Beim Verlassen des Hauses. Wenn der Dajakke das Haus verläßt, um spazieren zu gehen, zu baden oder sonst etwas vorzunehmen, und jemanden in oder vor dem Hause niesen hört, so geht er ins Haus zurück, beschäftigt sich einen Augenblick und geht dann aufs neue hinaus. Der erste Ausgang war „pali“, d. i. unrein.

Auf der Reise. Will jemand eine lange Reise antreten, so bringt er am Tage vor der Abreise, und zwar um 6 Uhr abends, alle seine Sachen in die Prau. Um 7 Uhr nimmt er Reis, ruft den Vogel Antang und füttert ihn, d. h. er streut eine Stunde lang Reis. Darnach fragt er den Antang nach dem Ausgange der Reise. Natürlich bekommt er keine Antwort. Wenn nun der zur Reise Gerüstete während der Nacht nicht von Stechen und dem Genufs saurer Sachen träumt und das Feuer in der Küche nicht ausgegangen ist, so schickt er sich zur Reise an. Niest jemand, während er zur Prau geht, so kehrt der Dajakke wieder um, und aus der Reise wird es diesmal nichts. Fällt jemand auf dem Wege nach der Prau oder stößt er sich an den Fuß, so wird die Abfahrt um einen Tag verschoben. Passiert aber nichts derart, so kann die Fahrt angetreten werden. Eine kleine Strecke von der Wohnung entfernt, bleiben die Reisenden 3 Tage liegen, um dem Vogel Antang zu opfern und auf seinen Flug zu achten. Ist dies alles nach Wunsch gegangen, so giebt es immer noch andere Zeichen zu berücksichtigen. Wenn z. B. eine Schlange über den Fluß schwimmt oder ein dürrer Ast vom Baume fällt, so wird die Reise noch verschoben. Kommt der Dajakke von der Reise zurück und ist letztere vortrefflich ausgefallen, so wird ein Schwein und Geflügel geschlachtet und unter dem Essen und Trinken dem Vogel Antang für seinen Schutz gedankt.

Auf einer kurzen Reise. Bei einem kürzeren Ausfluge wird der Vogel Antang nicht gerufen; auch werden keine Opfer gebracht. Kurz vor der Abreise geht der Dajakke hinaus, sieht sich nach links und rechts um und achtet auf den Schrei des Vogels Salāhai. Letzterer schreit nämlich geradeso, wie sein Name lautet. Kommt der Schrei von rechts, so ist das ein gutes Zeichen, und die Abreise geht schnell vor sich. Sieht der Dajakke nachher eine Schlange schwimmen oder den Antang verkehrt fliegen, so kehrt er doch wieder nach Hause zurück.

Beim Pflanzen. Wenn der Dajakke seinen Reis gepflanzt hat, so stellt er ein kleines Opferfaß auf und opfert allen guten und vornehmlich allen bösen Geistern, auf daß sie seinem Felde nicht schaden, sondern es vielmehr beschützen möchten.

Beim Ernten. Den ersten Reis, welchen der Dajakke erntet, bringt er dem Schleifsteine, dem Hackemesser, überhaupt allem Werkzeuge, das er beim Pflanzen gebraucht hat, dar. Denn, so folgert er, der Stein und das Messer u. s. w. sind beim Pflanzen sehr müde geworden, daher müssen sie auch das erste geniessen. Dieses Darbringen geschieht auf folgende Weise. Der zuerst geerntete Reis wird gekocht, die Werkzeuge und der Schleifstein werden in einen Kreis gelegt, dann wird der Reis darauf gestreut, indem mehrere unverständliche Worte gemurmelt werden. Wer dies verabsäumt, hat baldigen Tod zu erwarten.

Bei der Feldarbeit. Die hauptsächlichste Feldarbeit verlegt der Dajakke gewöhnlich in die Morgenstunden. Nur dann geht er früh an die Arbeit, wenn er des Nachts vom Genufs saurer Speisen

geträumt hat, er fürchtet alsdann ein Unglück. Ist er aber schon auf dem Wege oder gar schon im Felde und sieht den Vogel Antang von rechts nach links fliegen oder hört den Hirsch schreien, so kehrt er sofort wieder um.

Die Lösung der Preisfrage: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagenarbeit?“ — Im August vorigen Jahres hatte die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft die vorgenannte Preisaufgabe ausgeschrieben und das Preisrichteramt den drei Afrikaforschern P. Reichard in Berlin, Generalkonsul G. Rohlf in Weimar und Professor G. Schweinfurt in Kairo übertragen. Es war sicherlich keine geringe Zumutung, die 64 eingereichten Arbeiten einer genauen Prüfung auf ihren Wert, resp. Unwert zu unterziehen, und je größer die Zahl der Bewerber war, mit um so lebhafterem Interesse sah man dem Endurteil der Kommission entgegen. Es gereicht uns nun zur großen Freude, unserm Leser mitteilen zu können, daß unser Ehrenmitglied Herr Missionssuperintendent A. Merensky den ersten Preis (1000 M.) davongetragen hat. Seine Preisarbeit findet sich in der „Litterarischen Umschau“ dieses Heftes eingehender besprochen. Den zweiten Preis (500 M.) erhielt Herr Bibo in London, während Herrn Dr. Hübbe-Schleiden in Neuhausen eine ehrenvolle Anerkennung für seine Arbeit zu teil ward.

Litterarische Umschau.

A. Merensky, Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit? Preisgekrönt von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. Berlin, Walther und Apolant 1886. Preis 0,50 Mark.

Man merkt es dieser mit Recht preisgekrönten Schrift auf jeder Seite an, daß sie von einem alten Praktikus herrührt, der seiner Zeit als Superintendent der Berliner Mission in Transvaal in jener für das Studium der Wechselbeziehungen zwischen den Weißen und der Negerbevölkerung so instruktiven Burenrepublik die besten Erfahrungen zur befriedigenden Lösung der Preisfrage sammeln konnte. Nachdem der Verfasser zuerst die Thatsache beleuchtet hat, daß der Neger nur schwer dazu zu bewegen ist, bei Weißen um Lohn zu arbeiten, warnt er vor den falschen Wegen in der Arbeiterfrage, besonders vor dem Liebäugeln mit der von zivilisierten Nationen verurteilten Institution der Sklaverei und vor dem in gewissen Kreisen sehr verbreiteten Wahne, als ließe sich eine Art von Zwangsarbeit auf die Dauer bei einem Negervolke einbürgern. In dem 3. Kapitel „Wege, welche zum Ziele führen“ entwickelt dann Merensky in kurzer bündiger Weise seine Vorschläge behufs Erziehung der Negerbevölkerung zur Plantagenarbeit. Als Grundlage seines Systemes nimmt er eine Scheidung der Negerbevölkerung eines Koloniallandes in 3 Gruppen an, 1. in Unterthanen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen 90-92](#)